

Preisrätzel:
100
Freikarten
für die Eisrevue
zu gewinnen!
Seite 18

korrekt

ZEITUNG FÜR DEN GROSSRAUM LINZ-WELS-STEYR

Auflage 147.600

8. Jahrgang

31. Juli 1978

Kupon für eine Beratung
VERSICHERUNGSMAKLER

Reinhard Barta

Ihr persönlicher Betreuer



IR InterRent
Leihwagendienst

4010 Linz, Ederstraße 6
(beim Kolosseumkino),
Tel. 0 73 2 / 75 4 75 (64 4 64),
8.30 Uhr bis 13 Uhr.

Zeitbombe Chemie AG

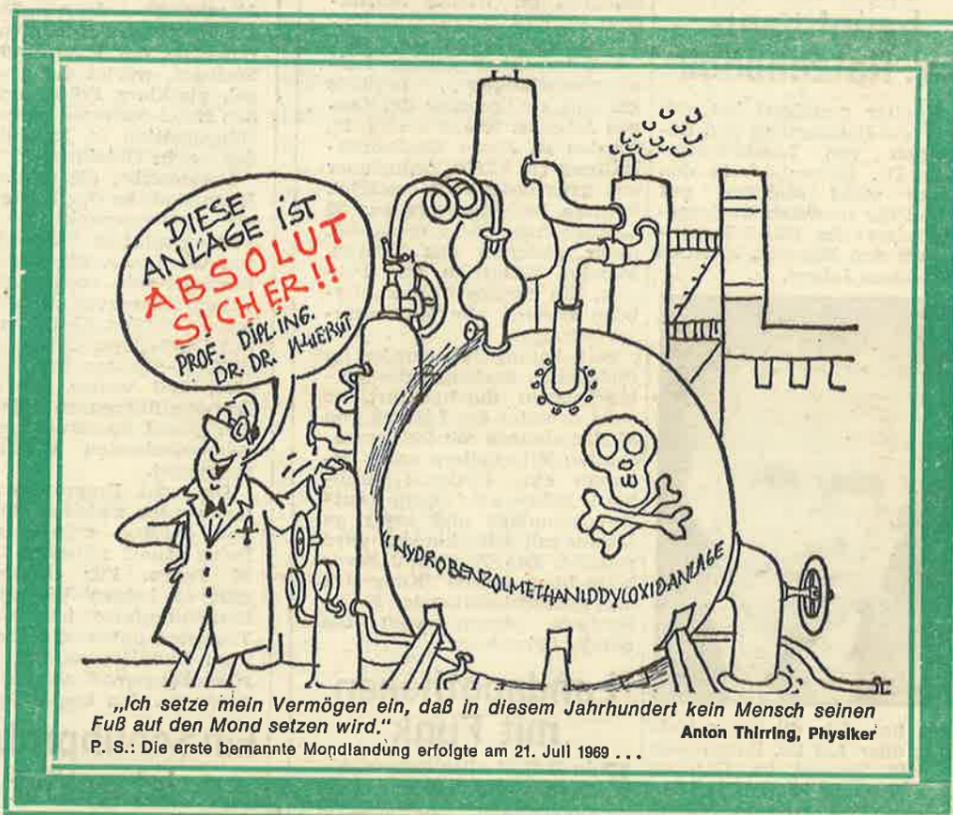
Vor zwei Jahren gingen erschütternde Bilder durch die Weltpresse. Im italienischen Seveso kam es nach einem Betriebsunfall an einer chemischen Anlage zu Massenvergiftungen. Genau der gleiche Stoff wird in der Chemie AG in Linz munter weiterproduziert, obwohl fast alle anderen Werke in Europa die Erzeugung des gefährlichen Stoffes einstellen. „Bei uns kann so etwas nicht passieren, die Sicherheitsanlagen sind perfekt“, verlautet aus dem Werk. Dennoch haben schon Dutzende Arbeiter Schaden erlitten. Doch darüber wird eisig geschwiegen.

Ingenieurstudium für Berufstätige Seite 2

korrekt-Wirtschaftsreportage: Kredite gibt es... Seite 7

Beim Einfrieren eiskalt kalkulieren Seite 15

korrekt-Arzt: Kinder auf dem Schleudersitz Seite 17



Wegen Räumungsverkauf und Schauraumgestaltung Abverkauf von Ausstellungsstücken

Französisches Bett	statt 4950.—	S 3300.—
Anbauwand 270 cm breit, statt 5890.—	Abholpreis	S 4224.—
Schlafzimmer, Eiche 5türig, statt 14.870.—	Zustellpreis	S 11.896.—
Garderobenblock 180 cm breit, statt 4590.—	Abholpreis	S 3590.—
Hochlehner Elementgruppe, statt 15.600.—	Abholpreis	S 10.830.—
Eichen-Stilschrank	statt 12.240.—	Zustellpreis S 9900.—

**Möbel
Leitner**

Linz, Wiener Straße 44
gegenüber Herz-Jesu-Kirche
Telefon 51 1 66

Preisbremse jetzt im Sommerschlußverkauf

Herrenhosen (Trev./Schurwolle) Jeans ab 298.—	ab 198.—	Damenpullover und -westen	ab 98.—
Herrenhemden (uni, gemustert)	ab 98.—	Kinderjacken Kunstleder	ab 248.—
Damenröcke und -hosen	ab 98.—	Kinderjeans	198.—

mühlberger
macht Mode
BALZBURG - WELS - LINZ - WIEN (6CS)

Zeitbombe Chemie AG

„Bei uns kann sich ein Seveso nicht ereignen“ — Unfälle verschwiegen

Im Jahr 1976 ging eine Unglücksmeldung durch die Weltpresse: In der kleinen Stadt Seveso, etwa 50 Kilometer von Mailand entfernt, gab es in einer chemisch-technischen Anlage, die Trichlorphenol erzeugt, einen Defekt. Einen Defekt, dessen Folgen sich heute, fast genau zwei Jahre später, noch nicht absehen lassen. Durch das Gebrechen an der Anlage war hochgiftiges Dioxin, ein bei der Produktion von Trichlorphenol entstehendes Nebenprodukt, ins Freie gelangt. Die Folgen sind bekannt: Schwere Vergiftungen und Todesfälle bei Mensch und Tier, die mit diesem Toxin mit Langzeitwirkung in Kontakt gekommen waren. Auf Grund dieser Umweltkatastrophe stellten alle in Europa mit der Erzeugung von Trichlorphenol befaßten Firmen die Produktion dieses Stoffes ein. Mit zwei Ausnahmen: einer Firma in Hamburg und der Chemie Linz AG, den ehemaligen Stickstoffwerken. Denn — so heißt es seitens der Werksleitung immer wieder: „Bei uns kann sich ein Seveso nicht ereignen.“

So die offizielle Sprechart. Sie wird damit begründet, daß es sich bei dem Produktionsverfahren von Seveso und jenem, das in Linz angewendet wird, um zweierlei Paar Schuhe handelt. Die in der lombardischen Stadt angewandte Produktionsmethode sei ein sogenanntes Hochdruckverfahren gewesen, bei jenem, mit dem in Linz Trichlorphenol erzeugt wird, hat man es mit einem Niederdruckverfahren zu tun. Einem auf Grund der neue-

sten technischen Erkenntnis und den darin eingebauten Sicherheitsvorkehrungen „absolut sicheren“ Verfahren. So also der stereotype Kommentar der Chemie AG. Nun, auf den ersten Blick klingt diese Beruhigungsfloskel durchaus akzeptabel. Nur stammt sie aus dem Spitzenmanagement des Unternehmens. Gespräche mit dem sogenannten kleinen Mann aus der Chemie AG hören sich da schon etwas anders an. Die Leute an vorderster Front sehen diese

„absolute Betriebssicherheit“ in einem etwas andersgearteten Licht. Sie wissen nämlich genau und aus erster Quelle, daß es an dieser Anlage schon wiederholt zu Unfällen gekommen ist. Und nicht nur an der Produktionsstätte selbst, sondern auch beim Abtransport dieses ungemein gefährlichen chemischen Produktes.

Aber, beginnen wir der Reihe nach. Seitens der Werksleitung war zugegeben worden, daß es zu Unfällen gekommen war. Mitarbeiter der Chemie AG hatten sogenannte Chloraknevergiftungen erlitten. Wern überhaupt, dann nur

äußerst langwierig und kostenaufwendig zu behandelnde Verseuchungen des menschlichen Körpers.

Seither ist es aber zu weiteren Betriebsunfällen gekommen, von denen nichts mehr nach außen gesickert ist, wie seinerzeit, als die Anlage für längere Zeit stillgelegt worden war. In Mitarbeiterkreisen der Chemie AG spricht man jedoch hinter vorgehaltener Hand darüber. Die Zahl der „Stickstoffler“, die durch Defekte an dieser Anlage kaum oder überhaupt irreparable Gesundheitsschäden davongetragen haben, dürfte sich zwischen 80 und 90 bewegen. Warum ist davon nichts be-

kanntgeworden? Die Insider glauben den Grund zu kennen: Weil Schweigegeld bezahlt wird. In enormen Höhen. Sechsstellige Schillingssummen seien dabei die Norm, meinte einer, der bat, „um Himmels willen nicht zitiert zu werden“. Jene Personen, die bei Defekten an der Anlage zu Schaden gekommen sind, würden, so setzt der Chemie-Mitarbeiter fort, gar nicht in Österreich behandelt: „Die kommen in ausländische Sanatorien, damit es sich im Inland nicht herumspricht, auf welcher Bombe Linz sich befindet.“

Die Schweigepflicht der Mitarbeiter läßt sich jedoch,

wie in allen Fällen innerbetrieblicher Geheimniskrämerei, nicht hundertprozentig erreichen. Auf dem Gelände des Werkes steht, so versichern Betriebsangehörige, ein Waggon, mit dem der gefährliche Stoff weitertransportiert würde. Ein Stickler nannte dafür offen den Grund: „Zwischen Wels und Passau ist dieser Waggon leck geworden. Gleichsam bei Nacht und Nebel wurde der Container leergepumpt. Der Bahnwagen steht seither auf dem Gelände der Chemie. Abgezäunt, weil sich niemand an ihn heranwagt.“

Wieso also spielt man in Linz mit solch einer gefähr-

lichen Materie herum, auf deren Produktion zahlreiche andere europäische Firmen verzichtet haben? Sicherlich aus jenem Grund, weil sich die zuständigen Behörden wegen der Beschwichtigungen der Werkstechniker einlullen lassen haben, daß das

Eines stimmt auf jeden Fall nicht — das Argument mit der Arbeitsplatzsicherung. Mit dieser brisanten Materie sind nämlich nur an die 30 Mitarbeiter beschäftigt. Und die müßten leicht in irgendeiner anderen Sparte des Werkes beschäftigt werden können. Schon allein aus dem Grund, daß die Trichlorphenolproduktion lediglich 0,5 Prozent des Gesamtumsatzes der Chemie Linz AG ausmacht.



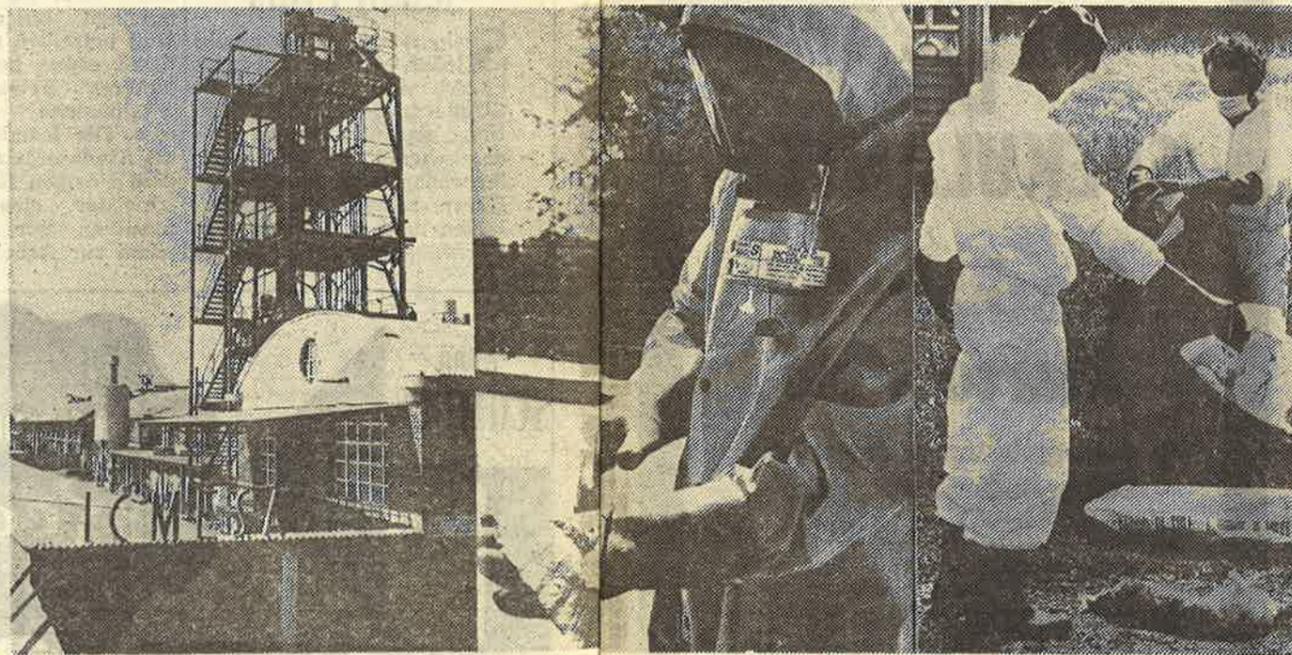
Für sein Leben lang ist dieses Kind von den Auswirkungen der Chloraknevergiftung gezeichnet. Im Fall eines Unglückes bei der Chemie AG würden auch unsere Kinder so aussehen, sofern sie die Katastrophe überleben.

Trichlorphenol wird übrigens als Grundstoff zur Erzeugung von Kosmetika, Arzneimitteln und Pflanzenschutzmitteln verwendet. Letzterer Punkt dürfte „korrekt“ Lesern sicherlich noch aus dem groß angelegten Entlaubungsaktionen der Amerikaner im Vietnam-Krieg in Erinnerung sein, bei denen die Wiederbewirtschaftung der verseuchten Landstriche auf die nächsten zwei Generationen hinaus ziemlich ausgeschlossen ist.

Diese in der Chemie Linz AG schlummernde Gefahr ist bisher erst einmal offiziell aufgezeigt worden. Der Linzer Stadtrat Ing. Walter Sageder von der Freiheitlichen Partei hat schon kurz nach Seveso eine genaue Überprüfung der Chemie-Anlage gefordert. Damals, vor zwei Jahren, hat sich der Stadtssenat mit der Versicherung, daß es das in Linz nicht geben könne, zufriede-

in Linz angewendete Niederdruckverfahren sicherer ist als die in Seveso verwendete Hochdruckmethode, mag ja durchaus einleuchten. Und es mag vielleicht auch beruhigen, daß die bei uns eingebauten Sicherheitssysteme verlässlicher arbeiten, als jene in der norditalienischen Stadt. Wer aber gibt die Garantie, daß es in Linz aus einem von Sicherheitstechnikern gar nicht einkalkuliertem Ereignis — etwa einem Erdbeben oder einem Flugzeugabsturz — nicht zu einem zweiten größeren „Seveso“ kommt?

Mit unabsehbaren Folgen. Denn im oberösterreichischen Zentralraum — und nehmen wir dabei nur das auf der Landkarte gezogene Dreieck von Linz nach Wels und Steyr — leben annähernd 350.000 Menschen. Kommt es dabei zu einer Katastrophe à la Seveso, dann können wir im wahren Sinne des Wortes nur noch „gute Nacht“ sagen. Ganz abgesehen davon, daß bei entsprechender Windrichtung noch Tausende Menschen in viel weiter entfernten Gegenden zum Handkuß kämen.



Das war die Trichlorphenolanlage im italienischen Seveso (links), von der die Umweltkatastrophe ausging. In Linz, so versichert man, könnten sich solche Vorfälle nicht ereignen. Skeptiker sind da anderer Meinung.

Rechts: Nur mit schwersten Schutzanzügen konnten sich Rettungstrupps an die Anlage heranwagen.

Wichtige Berichtigung

Bei einem Teil der Stoff Kastner Prospekte, die diese Woche im Großraum Linz — Wels — Steyr an alle Haushalte zugestellt werden, hat sich leider auf der Titelseite ein Druckfehler eingeschlichen. Der richtige Preis für die preiswerte Bettwäsche-Best.-Nr. 2 beträgt

nur S 139.—

STOFF KASTNER

BRILLEN RAPPAN

dengegeben. Ein neuerlicher Vorstoß Sageders, der vor etwa Monatsfrist erfolgt war und in der Erstellung eines generellen Linzer Giftkatalogs gipfelte, ist bisher über das Vorstößstadium nicht hinausgewachsen...

SONDERPREISE

für schönste Sommerware

Baumwolldrucke für Röcke, 90 br., ab 19.80

Seidenjersey 140 br. ab 49.80

Druckbettwäsche 1 Tuchent, 1 Polster 139.—

STOFF KASTNER

Auf Ihrer Fahrt zur Welscher Messe kommen Sie doch bei uns vorbei, wir zeigen Ihnen in unserem neuen Möbelhaus auf 8000 m² Ausstellungsfläche jetzt viele exklusive Polstermöbel zu Messechlagpreisen.

**MÖBEL
NEUE
HEIMAT**

Linz, Salzburger Str. 205

korrekt

ZEITUNG FÜR DEN GROSSRAUM LINZ—WELS—STEYR

Auflage 147.600

8. Jahrgang

7. September 1978

Kupon für eine Beratung
VERSICHERUNGSMAKLER

Reinhard Barta

Ihr persönlicher Betreuer



IR interRent
Leihwagendienst

4010 Linz, Ederstraße 8
(beim Kolosseumkind),
Tel. 0 73 2 / 75 4 75 (64 4 64),
8.30 Uhr bis 13 Uhr.

Entgegnung

zu dem in Ihrer Ausgabe der Zeitung „korrekt“ vom 31. Juli 1978 auf den Seiten 1 sowie 4 und 5 unter dem Titel „Zeitbombe Chemie AG“ veröffentlichten Artikel:

1. Sie schreiben auf Seite 1 sowie Seite 4/5: „Zeitbombe Chemie AG“. Diese Darstellung ist unrichtig. In der bestehenden Trichlorphenol-Anlage ist aufgrund des angewendeten Verfahrens und der installierten Sicherheitseinrichtungen selbst im Falle einer Fehlbedienung oder von außen einwirkender Zerstörungskräfte ein Unfall mit ähnlichen Auswirkungen wie in Seveso ausgeschlossen.

Fortsetzung auf Seite 4



Die Chemie Linz AG hat auf den Artikel in „korrekt“ beleidigt reagiert und uns mit einer Entgegnung beehrt. Bekanntlich ist eine solche Entgegnung auf Grund des noch geltenden Presserechts ohne Rücksicht auf den Wahrheitsgehalt zu veröffentlichen. Wir hätten die Antwort der Chemie Linz AG auch sonst gern veröffentlicht, empfehlen unseren Lesern allerdings die Lektüre der Seiten 4 und 5, denn durch Paragraphen lassen wir uns selbstverständlich nicht hindern, unsere kritische Meinung offen auszusprechen.

Aus der neuen Herbstkollektion '78 bereits eingetroffen:

Damen-Lodenmantel

In 5 Farben, echter Loden

Zum Schulbeginn:

Jeans ab 198.-

Rollkragenpullis ab 78.-

Viele weitere Sonderangebote!

mühlberger
macht Mode
SALZBURG - WELS - LINZ - WIEN (808)



Wählen Sie jetzt Ihre

SAMSTAG
WIEDER
GEÖFFNET

PELZ-U

BEKLEIDUNG

Große Auswahl an modischen Mänteln, Jacken, Lederpelzen für Damen und Herren. EIGENE ERZEUGUNG.

Auch für die stärkere Dame Fertigware lagernd. Bei

KÜRSCHNERMEISTER

AR BAUMGARTNER

L LINZ Wiener Straße 95, Telefon 53 2 50
Nähe Bulgariplatz

Entgegnung

Fortsetzung von Seite 1

2. Sie schreiben weiters auf Seite 4: „Seither (nachdem die Trichlorphenol-Anlage längere Zeit stillgelegt worden war) ist es aber zu weiteren Betriebsunfällen gekommen...“

Auch diese Darstellung ist unrichtig. Krankheitsfälle haben sich ausnahmslos in der bereits 1972 stillgelegten Anlage ereignet, während in der seit 1975 betriebenen Anlage kein einziger Krankheitsfall mehr aufgetreten ist.

3. Sie schreiben weiters

auf Seite 4/5: „Warum ist davon (von kaum oder überhaupt irreparablen Gesundheitsschäden bei 80 bis 90 Personen) nichts bekannt geworden?... Weil Schweigegehalt bezahlt wird. In enormen Höhen. Sechsstellige Schillingssummen seien dabei die Norm.“

Diese Darstellung ist ebenfalls unrichtig. Es wurden weder in der Vergangenheit noch werden derzeit irgendwelche Schweigegehalte an erkrankte oder andere Mitarbeiter bezahlt.

4. Sie schreiben weiters

auf Seite 5: „Jene Personen, die bei den Defekten an der Anlage zu Schaden gekommen sind... kommen in ausländische Sanatorien, damit es sich im Inland nicht herumspricht, auf welcher Bombe Linz sich befindet.“

Diese Darstellung ist ebenfalls unrichtig. Kein einziger Mitarbeiter wurde jemals in einem ausländischen Sanatorium behandelt, um auf diese Weise eine durch den Betrieb der Trichlorphenol-Anlage existierende Gefahr für Linz zu verheimlichen.

5. Sie schreiben ferner auf Seite 5: „Der Bahnwagen steht seither auf dem Gelände der Chemie. Abgezäunt, weil sich niemand an ihn heranwagt.“

Diese Darstellung ist gleichermaßen unrichtig. Auf unserem Werksgelände hat sich niemals irgendein wegen seiner Gefährlichkeit abgezäunt abgestellter Wagen befunden.

Mit freundlichen Grüßen
CHEMIE LINZ AG
Buchner e. h.
Promberger e. h.

Die kritische Reportage

Es kann nichts passieren? Ein bescheidener Trost, wenn man bedenkt, was in jüngster Zeit alles nicht passiert ist. Im nachhinein wird dann gerätselt, wieso es dazu überhaupt kommen konnte.

Die Techniker, jene Halbgötter in Weiß mit dem Kopfschutz aus Plastik und dem elektronischen Taschenrechner in der Hand, versichern uns immer wieder, daß alles völlig ungefährlich wäre. No na, wer gibt denn schon gern zu, daß ihm selbst auch ein Fehler unterlaufen kann. Daß etwas schiefgehen könnte, wenn irgendein Werk, das von einem einzelnen Mann ja überhaupt nicht mehr überschaut werden kann, irgendwo zu produzieren beginnt, darüber machen sich die Herren Ingenieure wohl die wenigsten Gedanken. Das muß einem notgedrungenerweise so vorkommen, wie die österreichische Straßenverkehrsordnung. Ihr zufolge dürfte es, weil das Gesetz ja so brillant durchdacht ist, zu keinem tödlichen Verkehrsunfall kommen. Die 2300 Leute, die pro Jahr nicht mehr nach Hause kommen, sind dann offenbar nichts anderes als eine un-

Wie sicher leben wir?

- In der Voest floß Roheisen aus
- Kematen/Ybbs: Ein Ort mußte evakuiert werden
- In Bayern strömten Nitrosedämpfe aus

Aber offiziell ist „alles ganz sicher“

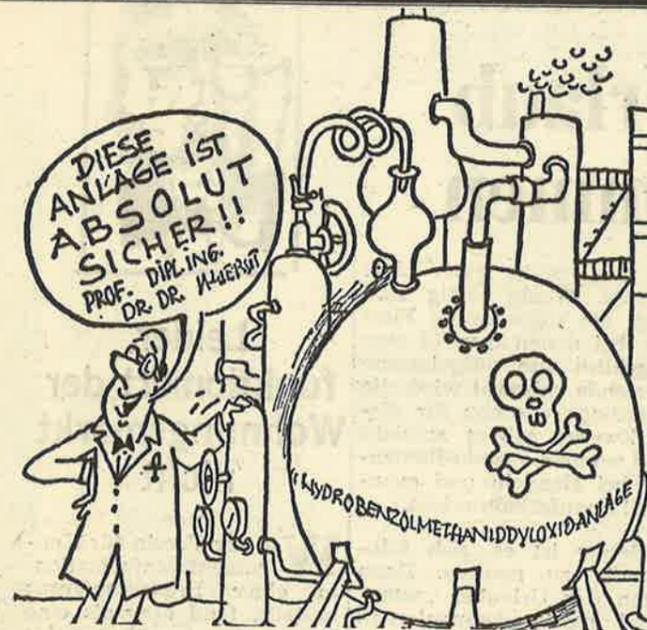
Wie sicher leben wir eigentlich? Diese Frage drängt sich schön langsam einmal auf, wenn man sich selbst als halbwegs kritisch beobachtenden Menschen bezeichnen will. Wie sicher sind also jene Anlagen, die unbestritten ihren Teil zu unserem gewohnten Lebensstandard beitragen und irgendwohin in die Gegend gebaut werden. Gleichzeitig aber ein Vernichtungspotential von kaum vorstellbaren Dimensionen in sich bergen. Offiziell können wir absolut beruhigt sein. Es kann nix passieren, wird immer wieder versichert.

vorhersehbare technische Panne.

Aber schauen wir uns einmal an, was da so in jüngster Zeit in unserer Gegend passiert ist.

Im Juli dieses Jahres ist das Renommierstück der Voest-Alpine „gegangen“. Der sogenannte Hochofen A, der offiziell als eine der modernsten Anlagen dieser Art auf der gesamten Welt hingestellt worden war. Der Schmelzofen war so sicher, daß halt nur ein etwa brotlaibgroßes Loch in einer seiner Wände herausgebrochen ist, durch das sich dann ein paar hundert Tonnen flüssigen Roheisens in die Gegend ergossen. Nach einer Betriebsdauer von fast genau einem Jahr.

In der Zwischenzeit ist die Paradeanlage des verstaatlichten Stahlkonzerns dank natürlicher Vorgänge soweit abgekühlt, daß die Techniker hineinklettern können, um nach der Ursache des nicht erklärbaren Defektes zu suchen. Was dabei herauskommt wird, steht in den Sternen. Eines aber kann man, ohne zu übertreiben, jetzt schon vorwegnehmen. Das Endergebnis wird darauf



hinauslaufen, daß man sich das ganze einfach nicht vorstellen konnte.

Niemand hatte damit gerechnet

Wie bei der Neusiedler AG, bei deren Zelluloseanlage in Kematen an der Ybbs ein Ventil unerwarteterweise nicht mehr so funktioniert hat, wie es eigentlich sollen hätte. Fazit: Bei Nacht und Nebel wurde ein ganzer Ort evakuiert, weil gefährliches Schwefeldioxyd freigesetzt worden war. Und

BRILLEN RAPPAN

zwar gleich in solchen Mengen, daß selbst den Ingenieuren die Grausbirnen aufgestiegen sind. Daß es zu diesem technischen Gebrechen kommen konnte, damit hat unter Garantie niemand gerechnet.

Oder jener Vorfall, der sich kürzlich in der Gegend von Regensburg zugetragen hat. Da sind nämlich auch aus unerklärlichen Gründen Nitrosedämpfe ausgeströmt. Geben hätt's das ja nicht dürfen, aber es ist halt passiert. An die 3000 Leute wurden evakuiert und vorsichtshalber mit Medikamenten

vollgestopft, die eventuellen negativen Folgen gleich die Wirkung nehmen sollten.

Kein Alarmplan

Aber es ist alles so sicher. Man verläßt sich blindlings auf die Technik. Das geht sogar soweit, daß in Linz zum Beispiel, wo offiziell 208.000 Menschen leben, nicht einmal ein Alarmplan für Gasunfälle existiert. Es kann ja nix passieren, wir haben ja alles im Griff. Daß die 208.000 Bewohner der Landeshauptstadt nur eine Hausnummer darstellen, ist auch klar. Denn bei den täglichen Pendlerbewegungen läßt sich ohne Mini-Taschencomputer leicht errechnen, daß da noch ein paar Zigtausend dazukommen.

Und wenn dann das passiert, was ja gar nicht passieren dürfte, dann kann sich auch ein nicht sehr phantasiervoller Zeitgenosse ausmalen, wie's in Linz ausschauen würde. In einem Horrormovie verpackt, wäre das ganze zu Recht oscarverdächtig.

Bleibt zu hoffen, daß die Techniker einmal recht behalten, und daß die Trichlorphenolanlage der Chemie AG wirklich so betriebs-sicher ist, wie sie vom Spitzenmanagement hingestellt wird. Denn wenn — siehe die Katastrophe von Seveso — der unerklärliche Fall doch eintreten sollte, dann können wir im oberösterreichischen Zentralraum wohl nur noch „gute Nacht“ sagen.

Da haben wir es wieder. Die Chemie Linz AG war — ehrlich gesagt, wir haben es auch nicht anders erwartet — nicht ganz einverstanden mit der korrekt-Berichterstattung über die Zeitbombe, auf der Linz schlummert. Sie, sehr verehrte Leser, haben es jetzt schwarz auf weiß, daß die Trichlorphenolanlage der Chemie AG, in der jenes Produkt erzeugt wird, das die lombardische Stadt Seveso nach einem Betriebsunfall wegen der notwendigen Evakuierungen praktisch zum Niemandsland gemacht hat, völlig harmlos ist.

Es gäbe da noch manches zu sagen zu dieser Darstellung der Chemie Linz AG, aber es hat wenig Sinn. Auf Grund des veralteten, derzeit aber noch geltenden Pressegesetzes ist jede Zeitung verpflichtet, eine Entgegnung zu bringen, unabhängig vom Wahrheitsgehalt. Es wäre also ein ständiges Bericht- und Entgegnungsspiel. Da ist es schon besser, dem Leser zu überlassen, sich ein wahres Bild zu machen.

Immerhin: Diese Trichlorphenolanlage, bei der das tödlich wirkende Nebenprodukt Dioxin anfällt, als gesund zu bezeichnen, diesen Mut hat nicht einmal die Werks-



leitung aufgebracht. Aber wir können ganz beruhigt sein, in Linz kann das, wie aus der Entgegnung zu entnehmen, nicht passieren. Die Linzer Anlage ist absolut sicher...

Hoffentlich ist sie zumindest so sicher wie die Anlage der Neusiedler AG in Kematen an der Ybbs, in der bekanntlich am 23. August dieses Jahres ein Ventil jener Apparatur ein bißl kaputtgeworden ist, in der das für die Zelluloseherstellung benötigte Schwefeldioxyd gespeichert war.

Die Folgen dürften bekannt sein. Mitten in der Nacht wurde ein ganzer Ort evakuiert. Nur handelt es sich bei Schwefeldioxyd im Gegensatz zum Trichlorphenol um einen vergleichsweise harmlosen Stoff. Daß auch die Anlage der Neusiedler absolut sicher war, erübrigt sich, überhaupt zu erwähnen.

Sicherlich genau so dodsicher wie jene Apparatur in der Gegend von Regensburg, wo kürzlich eh nur etwa 3000 Menschen nach einem Defekt evakuiert und vorbeugend mit Medikamenten versorgt werden mußten, weil sich eine ganz ansehnliche Menge von Nitrosedämpfen ein wenig selbstständig gemacht hatten. Aber das waren eben nur Nitrosedämpfe und in Kematen an der Ybbs handelte es sich um Schwefeldioxyd.

In Linz — und das wissen wir jetzt dank der Entgegnung der Chemie AG ganz genau — kann das nicht passieren. Bleibt nur zu hoffen, daß es auch die Trichlorphenolanlage weiß...

SPIEGEL

1.10.1979

GIFTGAS-AFFÄRE

Brisante Teile

Der Behördenkandal um eine Kampfstoffirma brachte Hamburgs SPD-Regierung in die Krise und einem Senator den Rücktritt. Unglücklichste Figur: Stadtstaatschef Hans-Ulrich Klose.

Jürgen Echernach, Anführer der von Erfolgserlebnissen nicht verwöhnten CDU-Opposition im Hamburger Rathaus, mag es gern dramatisch. Kaum ein politischer Zusammenstoß mit der Regierungspartei SPD vergeht, ohne daß er am Ende irgendeinen zum Rücktritt auffordert — die Verantwortlichen, den Senator, den Bürgermeister.

„Meist macht er es zu spät“, bedauerten CDU-Obere aus den Nachbarländern, „diesmal zu früh.“ Denn als letzten Mittwoch, in der dritten Woche des Hamburger Giftgaskandals, dem Unionschef Unverhofftes widerfuhr und wirklich einer zurücktrat, war es, wie ein Sprecher seiner Partei klagte, „der Falsche“.

Den Sessel geräumt hatte der aus früherer Tätigkeit in die Affäre verwickelte Justizsenator Frank Dahrendorf. Daß statt seiner nicht Bürgermeister Hans-Ulrich Klose selbst zurücktrat, war wohl auch eine Folge der markigen Haltung des Oppositionsführers.

abei war Klose ins Gleiten gekommen wie noch nie. Zur existenzgefährlichen Krise wuchs sich für ihn parweise eine Affäre aus, die nahezu schließlich in den Verantwortungsschuld seiner Amtsvorgänger fällt.

Billigung und Förderung örtlicher Behörden hatte jahrelang ein Mutterunternehmen in Hamburg-Eidelstedt, die „Chemische Fabrik Dr. Stoltzenberg“, Giftstoffe gefährlich bearbeitet, fahrlässig gelagert und Umland abgeblasen (SPIEGEL 1979). Nachdem spielende Kinder mit Stoltzenberg-Chemikalien vergiftet hatten und ein Junge durch eine Explosion starb, kam der Dreck hoch.

Daß Stoltzenberg, der schon im Ersten Weltkrieg Giftgase hergestellt hat und bei dem noch 1959 an die 60

türlich auch eine kommunistische „Arbeitsgemeinschaft Giftgas Eidelstedt“.

Eidelstedt, das ist ein Skandal mit vielen Schichten, mit Versäumnissen auf allen erdenklichen Ebenen. Gleichwohl war es für Senatskenner keine Überraschung, daß am Ende ein Skandal des Bürgermeisters daraus zu werden drohte; für den Stadtstaatsmann nämlich ist es vorerst nur der Höhepunkt in einer Reihe immer neuer Konflikte, in die er sich letzthin verhedderte. Querbeet überwarf sich Klose mit

- ▷ den sozialdemokratischen Ministerpräsidentenkollegen, denen er bei der Radikalenregelung „bißchen mehr Weisheit“ empfahl — und das unmittelbar vor der letztjährigen Angstwahl von Hessen,



Giftmüllbergung in Hamburg: Der Dreck kam hoch

Tonnen Blaukreuz abgefahren worden waren, ungehemmt weiterwursteln durfte, war vor allem ein Behördeneklat. Ein Amt verließ sich auf die Tätigkeit des anderen, zuständig waren viele, aktiv wenige — getreu der vom Bürgermeister nun so umschriebenen Amtsstuben-Motivation: „Warum soll gerade ich den Fall bearbeiten?“

Aber auch Hamburger Politiker wie Journalisten aller Couleur müssen sich vorwerfen, den Fall verschlafen zu haben. Denn oft genug wurde öffentlich wegen Stoltzenberg Alarm gegeben. Doch die Warnungen waren offenbar eher geeignet, Berührungsscheu auszulösen denn Interesse — sie kamen immer aus einer Richtung, aus der man ohnehin nichts anderes erwartete.

Der vielfach ungelittene Schriftsteller Günter Wallraff beispielsweise meldete sich zu Wort, die borstige linke FDP-Frau Helga Schuchardt und na-

- ▷ den Zeitungsverlegern, die er mit Gedankenspielen über eine „öffentlich-rechtliche Zeitung“ graulte,
- ▷ der Kirche wegen deren Kritik am vorgeblich mangelhaften Religionsunterricht an Hamburgs Schulen,
- ▷ dem Bundeskanzler gleich mehrmals und am heftigsten, als er der parteiintern befehdeten „Stamokap“-These beipflichtete, wonach „staatliche Wirtschaftspolitik „ziemlich handfest“ als Reparaturbetrieb des Kapitalismus“ zu bewerten ist.

Die Aktionen des so nett wirkenden Genossen irritierten auch wohlmeinende Sozialdemokraten, vor allem die Angewohnheit, das womöglich rechte Wort zur falschen Zeit zu sagen, und die amateurhafte Art, wie er beispielsweise den Theaterstreit um die Intendanten Nagel und Gobert behandelte. Meist endeten solche Spektakel nur



Hamburger Senator Dahrendorf
Ohrfeige auf hanseatisch

deshalb schon bald, weil der Bürgermeister bereits für neuen Gesprächsstoff gesorgt hatte.

Daß die Behördenaffäre ums Giftgas den sozialdemokratischen Senat noch schlechter aussehen ließ als ohnehin unvermeidbar, lag denn auch diesmal daran, wie sich der Bürgermeister in dem Verwirrspiel um Senatorenschuld, Informationslücken und Reinwascherei bewegte. Der Senat bleibe geschlossen im Amt, hieß es dienstags, mittwochs trat der erste Senator zurück; die CDU präsentierte Einzelheiten aus dem Untersuchungsbericht des Senats, die dieser Senat noch nicht einmal kennen

wollte; Klose signalisierte mal Rücktrittsgedanken, mal das Dementi dazu („ein einfaches Nein“). Der Zeitpunkt der Schlingerpartie hätte kaum ungünstiger sein können: In der Bundespartei hatte Klose gerade wieder Prestigegewinne erzielt, etwa durch seine Standfestigkeit in politischen Grundsatzstreitigkeiten. Sogar beim Nürnberger Kongreß der eher rechten SPD-Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen feierte Redner Klose zuletzt Erfolge. Vom November an stellt Hamburg den Bundesratspräsidenten fürs Wahljahr 1980 — Chance auf weiteren Profiltzuwachs. Und nun das. Zwar schien der senatsoffizielle Untersuchungsbericht über den Kampfstoff-Fall zu Anfang noch ohne rechte Brisanz. Kaum bei einem der belasteten Ressorts fallen die Verstöße in die Amtszeit des derzeit amtierenden Senators. „Persönlich zu-rechenbares Fehlverhalten“, so die Regierungsformel für einen eventuellen Rücktrittsgrund, sei mithin „keinem Mitglied des Senats vorzuwerfen“ — sagte Klose am Dienstag.

Aber das war zu schnell gesagt. Denn in dem schon am Freitag davor vorgelegten Untersuchungsbericht stand, wenngleich unauffällig und versteckt, ein aufschlußreicher Hinweis. 1971 sei die Eingabe einer Bürgerinitiative, die auf Verlegung der Gifffirma Stoltzenberg zielte, nach einer Stellungnahme der Innenbehörde für „nicht abhilfefähig“ erklärt worden. Noch am Abend sickerten Namen durch: Springers „Abendblatt“ nannte tags darauf einen — Dahrendorf.

Und am Dienstag, kurz nach dem bündigen Senatorenfreispruch durch Klose, enthüllte Hamburgs CDU das behördliche Inkognito endgültig. Dahrendorf, seinerzeit Staatsrat in der Innenbehörde, hatte 1971 ein Schreiben



Hamburger Bürgermeister Klose: Amateurhafte Art

Bedeutende Herbstauktionen

25. Oktober — 10. November 1979



KEES VAN DONGEN. "Avenue du Bois de Boulogne", um 1914. Oel auf Leinwand, signiert. 92 x 73 cm.

BEDEUTENDE GEMÄLDE des 19. bis 20. Jh. wie: Bonnard, Boudin, Braque, Chagall, Corot, van Dongen, Dunoyer de Segonzac, Ernst, Loiseau, Magritte, Mané-Katz, Marquet, Matisse, Miró, Monet, Nicholson, Pissarro, Renoir, Rouault, Signac, Utrillo, Vlaminck u. a.

Viele hervorragende Gemälde alter Meister des 17. Jh.: Baden, Elliger, Gyselaer, Heeremans, Horemans, Keirinx, Koets, Momper, Sorgh, Storck, van de Velde, Wouwerman u. a.

Sowie Gemälde von SCHWEIZER MEISTERN des 19. bis 20. Jh.

WICHTIGE GRAPHIKEN, AQUARELLE, ZEICHNUNGEN, BÜCHER und PLASTIKEN des 19. und 20. Jh.

HELVETICA, BLEISTIFTZEICHNUNGEN

Hervorragendes MOBILIAR des 17., 18., und 19. Jh., darunter viele signierte Pariser Möbel.

Reichhaltiges TEPPICHANGEBOT, WANDTEPPICHE

Seltene UHREN, PENDULEN und TASCENUHREN.

SKULPTUREN und BRONZEN, GLAS, JUGENDSTIL

SAMMLUNG von 120 KAFFEMÜHLEN Wichtige Kollektion EUROPÄISCHER PORZELLANE und FAYENCEN.

SILBER, DOSEN, MINIATUREN, IKONEN Bedeutende JUWELEN.

ASIATICA: PLASTIKEN, EMAIL CLOISONNE, JAPANISCHE UND CHINESISCHE LACKARBEITEN, ELFENBEIN, GESCHNITTENE STEINE, SNUFFBOTTLES, SCHWERTZIERART, MALEREI.

Bedeutende TIBETICA

und INDISCHE KUNSTOBJEKTE. ASIATISCHE KERAMIK

VORBESICHTIGUNG täglich vom 11. bis 23. Oktober 1979, durchgehend von 10 bis 22 Uhr. Dienstag, 23. Oktober, letzter Ausstellungstag, von 10 bis 18 Uhr. Sonntag, 14. und 21. Oktober, von 10.30 bis 22 Uhr.

Die Objekte können jeweils bis zum Auktionstag nach Voranmeldung besichtigt werden.

4 illustrierte Kataloge für:

Möbel und Kunstgewerbe	SFr. 30,—
Bilder und Moderne Graphik	SFr. 30,—
Asiatica und Asiatische Kunst	SFr. 25,—
Schmuck	SFr. 25,—

Galerie Koller Zürich

Rämistrasse 8, Postfach, 8024 Zürich,
Tel. (01) 47 50 40, Telex 58 500

abgezeichnet, das den Bürgerverdacht gegen die Chemiekliste kurzerhand wegputzte: Zur Verlegung des Betriebs gebe es „keinen Anlaß“.

Formal war die Auskunft für Dahrendorf abgesichert. Jahrelang waren die verschiedensten Instanzen, die sich mit den Zuständen bei der Firma Stoltzenberg befaßt hatten, zum gleichen erfreulichen Ergebnis gekommen. Gesund geschrieben war das damals schon desolatte Unternehmen von diversen Landesbehörden, vom Senat, von Bonner Kontrolleuren und nach Hinweisen auf eine verbotene Giftgasproduktion sogar von Abgesandten der Westeuropäischen Union.

Statt an die amtlichen Unbedenklichkeitserklärungen, denen Dahrendorf vertraute, hätte sich der Staatsrat

Zweifellos war Dahrendorf unter allen Klose-Senatoren nun am schnellsten zu greifen wegen der amtlichen Verharmlosung der Giftgefahr. Solide Hausmacht, die ihn hätte stützen können, besitzt der angesehene Jurist in der Partei nicht — anders als etwa der basisstarke Innensenator Werner Staak, dessen Stuhl letzte Woche nicht wankte, obwohl auch ihm der eigene Geschäftsbereich Schande gemacht hat: Staaks Polizei hatte bei Stoltzenberg noch in den letzten Jahren Tränengas anrühren lassen.

Zudem galten die Beziehungen der Senatsspitze zum Justizchef schon immer als kühl, und für Rathauskenner war es kein Wunder, daß bei dem nicht lange gefackelt wurde. Doch der Rück-

(„In diesem Punkt sind wir absolut sauber“), aber die Ohrfeige hallte nach.

Dahrendorf, so kam dann auch noch heraus, war erst bereit zu gehen, als Hans-Ulrich Klose die Androhung des eigenen Rücktritts dagegensetzte.

So war es wiederum verunglücktes Krisenmanagement, das die Stadtstaatsregierung und ihren Bürgermeister über Gebühr in die Schlagzeilen brachte. Vor allem die örtlich vorherrschenden Springer-Zeitungen suggerierten, je länger, je erfolgreicher, den Eindruck, der gegenwärtige Senat müsse jetzt für die Versäumnisse aus Jahrzehnten einstehen.

Nur folgerichtig, daß Kloses Team auch noch für ein anderes Vertuschungsmanöver von 1971 haften soll. Ein FDP-Deputierter wollte damals die Gewerbeaufsichtsakten der Firma Stoltzenberg einsehen. Der Senator für Arbeit und Soziales verweigerte es mit Hinweis auf den Vertraulichkeitsschutz der Gewerbeordnung, und ein Senatsbeschuß gab ihm recht.

Es war der Senat des SPD-Bürgermeisters Peter Schulz, der mittlerweile zu den Klose-Kritikern aus dem rechten Parteispektrum zählt. Senatoren aus der Ära des SPD-Bürgermeisters Weichmann waren es, die der Firma Stoltzenberg statt der nötigen Auflagen sonderbare Mittelstandsförderung zukommen ließen: 1967 wurde dem auf Staatsgrund dahinstinkenden Unternehmen die Miete ermäßigt, um, so die Wirtschaftsbehörde des Senators Helmuth Kern, „zur möglichen Rettung des Unternehmens“ das „größtmögliche Entgegenkommen zu zeigen“.

Gegenwärtig ist die alte Genossen-Garde auf größtmögliche Distanz zum Bürgermeister bedacht. Genüßlich druckte Springers „Welt“, was ihr ein ungenannter „Ex-Senator“ zugeraunt hatte: „Klose hat keinen Stil — wir haben es immer gewußt.“

In solch großer Koalition der Heuchelei fiel CDU-Chef Jürgen Echter nach nur durch das schlechtere Gedächtnis etwas ab. Echter nach bei der Vorstellung des Dahrendorf-Briefes: „Politisch brisante Teile (im Senatsbericht) sind geweißt worden, um bestimmten Herren das Verbleiben im Senat zu ermöglichen.“ Tags darauf war für Echter nach nur mehr der Bürgermeister brisant, der soeben erzwungene Rücktritt des Senators hingegen beklagenswert und sein Brief von 1971 eine „interne Informationsspanne“.

Der Sozialdemokrat Klose, das zeigte sich letzte Woche, hat mehr Gegner als in Krisenzeiten tunlich. Auch aus der Bonner Parteizentrale klang kein gutes Wort, und zu allem Schaden bekam er von dort auch noch Spott. „Da tun die, als wären sie ein Reparaturbetrieb des Kapitalismus“, so höhnte ein Spitzengenosse, „und können noch nicht mal ein Gewerbeaufsichtsamt richtig organisieren.“



Firmengründer Stoltzenberg*: Mietrabatt vom Senator

wohl an handfeste Mängelmeldungen halten sollen. Die lagen im Überfluß vor. Immer schon, so bezeugen zahlreiche Aktenvermerke, hat es vom Grundstück des Chemiefabrikanten geknallt und gestunken. Phosphorfässer brannten, Ätzendes stieg auf, Anwohner beschwerten sich.

Dem Senat war geläufig, daß in Eidelstedt auch mehrere Kilo vom Kampfgas Lost hergestellt worden waren. Und bekannt war auch die Umschreibung, die das Bundesamt für gewerbliche Wirtschaft dem Stoltzenberg-Betrieb gewidmet hatte: „Eher eine zeitweilige Experimentierwerkstatt eines geldlich wenig bedarften Liebhabers.“ Vor allem Feuerwehr und Polizei wußten immer wieder von Eidelstedter Mißständen zu berichten, Behörden also, die unter der Aufsicht des Staatsrats Dahrendorf standen.

* Bei Experimenten mit dem Giftgas Lost an Aquarienfischen (Fernsehaufnahme von 1970).

tritt brachte keine Entlastung. Schon die Zeremonie ging schief. Dahrendorf übernahm nämlich keineswegs die politische Verantwortung für den Vorfall von 1971. Er rechne sich lediglich zu, den Bürgermeister „nicht nochmals persönlich“ auf die Aktenstelle hingewiesen zu haben. Da der daraufhin Erklärungen abgegeben habe, die seine „Glaubwürdigkeit in Frage stellen könnten“, sei ihm nur der Rücktritt geblieben — „insbesondere in der augenblicklichen politischen Situation“.

Aus dem Hanseatischen übertragen, lesen sich diese Abschiedsworte so: Der Senator wurde geopfert; der Bürgermeister müßte das Dahrendorf-Schreiben von 1971 schon vor seiner Durchhalteerklärung vom Dienstag gekannt haben, aber erst nach der CDU-Entscheidung auf die Idee gekommen sein, Dahrendorfs Rücktritt durchzusetzen. Das bestreitet Klose zwar ausdrücklich

Fernsehdiskussion blieb die Antwort schuldig

Kann für Lebewesen ungefährlich und von Vorteil sein, was Beton zerstört und zerrüttet? Der chemische Laie fühlt sich verunsichert, nein zu sagen, der Fachmann auch. Tatsache: Die Chemie Linz AG hat in den vergangenen Jahren große Beiträge dafür ausgelegt, um sowohl die Brückengebauer der Steyrregger Donaubrücke als auch die Pfeiler der sogenannten Chemie-Brücke im Bereich des Linzer Voest-Knotens immun gegen ihre aggressiven Abwässer zu machen.

So zum Beispiel steht in einer Verhandlungsschrift, aufgenommen beim Amt der 06. Landesregierung am 1. Oktober 1976, betreffend die Gefährdung des Neubaus der Steyrregger Brücke, schwarz auf weiß zu lesen: Die Chemie Linz AG läßt auf ihre eigenen Kosten die Pfeiler der Steyrregger Brücke durch 12 Millionen

Von MEINHARD BUZAS

meter dickes Stahlrohr ummanteln und zahlt außerdem die Kosten dafür, daß erhöht sulfatbeständiger Beton beim Pfeilerbau verwendet wird. Warum zahlt sie das? Doch nur deswegen, weil sie weiß, daß ihre eigenen Abwässer so aggressiv sind, daß sie die Brückengebauer schädigen. Auch beim Bau der Chemie-Brücke, die zur Steyrregger Brücke führt, griff das Werk, abermals in die Tasche und bezahlte einen Teil der Kosten, um den Beton sulfatbeständig, also widerstandsfähiger gegen chemische Einwirkungen des Grundwassers zu machen. Einen Teil übernahmen die Brückengebauer des Landes selbst. Ein Verursacher allfälliger Gefährdungen und Schäden wurde damals zwar nicht determiniert, aber wieder die Frage: Welches Werk gibt freiwillig Geld aus, wenn es nicht selbst der Ansicht ist, daß es Verursacher ist?

Wasser zerstört Beton

Und abermals die Frage: Kann für die Umwelt, für das Wasser, für Lebewesen, gut und gesund sein, was geeignet ist, Beton zu zerstören? Was immer allerdings die Chemie Linz an Rückständen aus ihren chemischen Produktionsprozessen im Grundwasser versickern läßt — sie tut es mit dem Sanktus der Wasserrechtsbehörde des Landes, den sie allerdings erst Ende 1977 erhielt, nachdem sie schon jahrelang ohne amtliche Genehmigung ihren Chemierückstand biologisch hochaktive Substanzen, z. B. Pestizide aus der Aktivkohle und Schwermetalle, in den Vorfluter (das ist die Donau, Anmerkung der Redaktion) gelangen und ... zur Gefährdung flußabwärts gelegener Trinkwasserversorgungsanlagen führen. Und, etwas später, meinte der Sachverständige (nachzutragen im Verhandlungsprotokoll): „Die von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) geforderten Grenzwerte für gesundheitsschädliche chemische Wasserinhaltsstoffe werden kaum eingehalten werden können. Auf Grund der Gefahrenmomente scheint aus biologischer Sicht eine Sondermüllablagerung, nicht statthalt.“

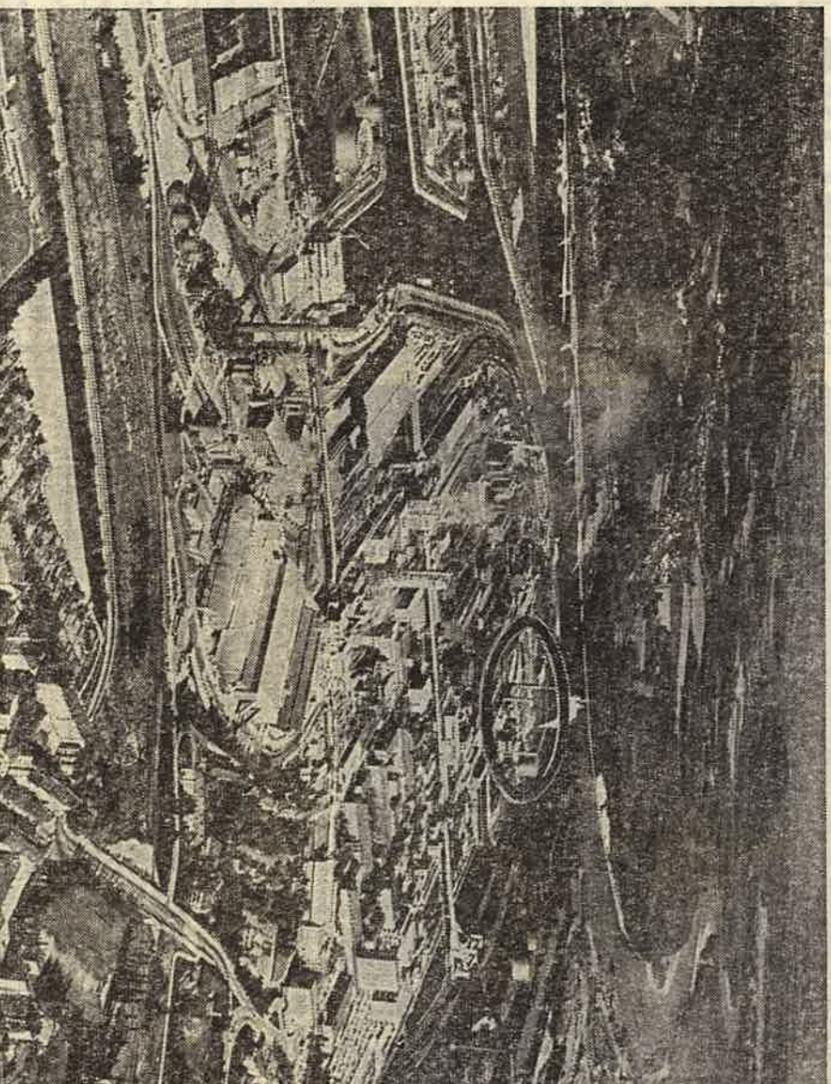
Schwere Bedenken

Sowelt der Antibiotologe. Aber auch der Wasserrechtsbehörde selbst kamen schwere Bedenken. Zum Beispiel vermerkte sie:

„Die ermittelten Werte hinsichtlich Calcium, Magnesium widerlegen jeden Versuch der Chemie Linz AG, diese Einwirkung als eine nur geringfügige hinzustellen.“

Oder: „Eine Grundwasserbeeinträchtigung aus der alten Gips- und Kalkdeponie (die nachträglich bewilligt wurde, Anmerkung der Redaktion) kann keineswegs zuverlässig vermieden werden.“

Schließlich: „Hingegen sichert das Projekt (die chemische Mülldeponie, Anmerkung der Redaktion) in der vorliegenden Form nicht die Verhinderung einer Einsickerung ausdauernder oder sich absetzender Schmutzstoffe in das Grundwasser.“



DIREKT AM DONAUUFER liegt einer der Müllplätze der Chemie Linz AG (im Bild umrandet). Er wurde trotz schwerster Bedenken behördlich genehmigt.

Wie gefährlich ist die Chemie Linz?

LINZ. Wer die Club-2-Diskussion vom Donnerstagabend über die „Zeitbombe Chemie“ verfolgte und dem sehr geschickt agierenden Generaldirektor der Chemie Linz, Buchner, sowie dem Umweltschutzbeauftragten dieses Werkes zuhörte, mußte zur Überzeugung kommen, daß das Linzer Chemieunternehmen das sauberste, umweltfreundlichste und bestgeschützte aller Zeiten ist. Die Linzer, Steyrregger und Emser können, so war zu folgern, also total beruhigt sein: Schädliche Einflüsse durch die Chemie gibt es nicht. Können sie beruhigt sein? Amtliche Unterlagen über wasserrechtliche Verhandlungen und Lokalaugenscheine, Gutachten von Chemikern und Aktionen der Chemie Linz selbst geben zumindest ein anderes Bild, das zu zeichnen hier versucht werden soll.

Zusammengefaßt und von Beamten-Vorlekt in den Klartext übersetzt, stellte die Wasserrechtsbehörde selbst damit fest: Die Chemiemüllhalden bergen die große Gefahr und Wahrscheinlichkeit in sich, daß chemische Rückstände ins Wasser kommen und es schädigen und damit möglicherweise auch Menschen. Und dann — wurden alle drei Depolen genehmigt.

Gift im Grundwasser

Das zu einem Zeitpunkt, als man unter anderem die Untersuchungen des Gaspolistoffener Chemikers und Sachverständigen Dr. Stitz zur Verfügung hatte, der sowohl im Bereich der Voest als auch auf dem Gelände der Chemie Untersuchungen anstellte und die Grundwasserressourcen durch ihren Verschmutzungsgrad prüfte. Dabei stellte er fest: Je weiter die Sonden ins Werksgebiet der Chemie AG reichen, desto höher ist etwa der Anteil aggressiver Sulfate im Grundwasser. In der Chemigramm SO₄ pro Liter Wasser fest. Das übersteigt den maximal zulässigen Wert von 200 Milligramm um fast das 14fache!

Obwohl dazu nicht beauftragt, machte Stitz noch eine Beobachtung: An zwei Sonden fiel ihm ein markanter Geruch des Wassers auf, wie er typisch für 2-4 D (2,4-Dichlorphenoxyessigsäure) ist. Das ist, talenthaft ausgedrückt, eine hochgiftige organische Substanz, über deren Lebensgefährlichkeit bei Fachleuten kein Zweifel besteht. Die Chemie Linz allerdings bestreitet vehement diese Beobachtung des Gaspolistoffener Chemikers, der bald darauf die Sonden im Gelände auch nicht mehr zu untersuchen hatte. Die Analysen wurden vielmehr danach von einem Zivil-

techniker durchgeführt, der im Chemiewerk Linz selbst angestellt war.

Die Wasserrechtsbehörde also genehmigte die chemischen Müllhalden, bestand aber darauf, halbjährlich Wasserproben zu entnehmen und das Ergebnis mitgeteilt zu bekommen. Allerdings ordnete sie nur eine Untersuchung des Gehalts von Calcium, Sulfaten und Magnesium an (die natürlich auch äußerst schädlich wirken können), nicht aber eine Untersuchung des Grundwassers auf die Beimengung der noch viel gefährlicheren anderen organischen Substanzen. Ob also noch viel mehr ins Grundwasser versickert, wird nicht überprüft.

Was haben seit der Genehmigung der drei Ablagerungsstätten die Analysen der Wasserproben ergeben: „Eine ganz geringfügige Besserung“, sagt der oberste Landeswasserrechtler, Hofrat Dr. Reinholdner. Wer die Analysen im Werksgebiete macht, weiß er nicht — er bekommt nur die Werte zu Gesicht. Außerdem ist inzwischen noch eins eingetreten: Der Stau des Donaukraftwerkes Abwinden-Asten hat die Grundwasserhältnisse völlig verändert und die Gefahr des Eisstickerms giftiger Stoffe dadurch, zumindest nach Ansicht des Österreichischen Naturschutzbundes, noch deutlich vergrößert.

Linz produziert weiter

Eine Bemerkung schließlich zur Produktion von Trichlorphenol, die bekanntlich in Seveso zu der größten chemischen Umweltkatastrophe Europas geführt hat: Die Chemie Linz, die diesen Stoff weiterhin produziert, hat das Verfahren umgestellt. Die Anlage ist nach ihren Aussagen bombensicher. Die BASF in Ludwigshafen zum Beispiel hat

nach der Seveso-Katastrophe die Produktion eingestellt und ihre Anlage unterbont.

Chemische Substanzen können nicht nur ins Wasser, sondern auch in die Luft abgelassen werden. Die Linzer Nachbargemeinde Steyregg liegt seit einiger Zeit mit der Großindustrie im Clinch. Vizebürgermeister Buchner, dessen Umweltschutzliste auf Anhieb vier Mandate errang, setzte einen Gemeinderatsbeschluss durch, genaue Luftmessungen durchzuführen, um endlich einmal schwarz auf weiß Angaben über die Luftverunreinigung zu bekommen. Daß in den Wäldern des Pienzingberges riesige Schäden an Laub- und Nadelbäumen auftreten, ist längst bekannt. Der von Steyregg beauftragte Chemiker Dr. Axel Begert untersuchte Blätter auf Fluorgerhalt und entdeckte einen Wert, der das Dreieinhalbfache jenes Fluorgerhalts betrug, wie er in Blättern vorkommt, die in reiner Luft wachsen. Er äußerte in einer öffentlichen Steyrregger Gemeinderatsitzung dazu ganz dezidiert, daß er die Chemie Linz für den Produzenten der fluorhaltigen Abgase hält, die bekanntlich nicht nur Bäume, sondern auch Menschen schädigen können.

Begert wird bei seinen Untersuchungen in Steyregg aber auch noch etwas anderes unter die Lupe nehmen: Den Gehalt von Nitrosamin in der Luft, das nach Ansicht der Experten höchst krebserregend ist und beim Zusammenwirken von Methylnamin und nitrosen Gasen entsteht. Auf das Ergebnis dieser Untersuchung muß man äußerst gespannt sein.

Steyregger fürchten sich

Die Chemie Linz hat bei Diskussionen mit Vertretern aus Steyregg zweierlei Antworten auf bohrende Fragen über den Grad der Luftverschmutzung gegeben: Sie wies darauf hin, daß sie im Jahr 1977 insgesamt 273 Millionen für Maßnahmen zum Schutz der Umwelt ausgegeben hat. Und sie behauptete, daß die Siedlungstätigkeit im Bereich des Pienzingberges zunimmt, weil zwischen Industrie und Wohngebieten ein Mindestabstand einzuhalten sei.

Viele Steyrregger fürchten heute schon, daß sie in fünf oder zehn Jahren zur Absiedlung gezwungen sein werden. Darin bestärkte sie auch ein Schreiben der Sektion IV des Bundeskanzleramtes, eine Antwort auf einen schriftlichen Umweltschutzappell, den die Bürgerinitiative für Umweltschutz in Steyregg an Bundeskanzler Kreisky gerichtet hatte. In diesem Schreiben wurde nämlich in genau derselben Diktion bedauernd auf die Tatsache hingewiesen, daß in Steyregg zuviel gebaut worden sei. Daß die Argumente einander so ähnlich sind, ist nicht verwunderlich: Der Verfasser der Antwort, Steyregg, Sektionschef Dr. Gatscha, ist gleichzeitig Aufsichtsratsmitglied der Chemie Linz AG.

Taxis: Neuer Tarif-Anlauf

LINZ. Die Taxiunternehmer, deren erster Preisantrag von der Arbeiterkammer wegen fehlender Kalkulationsunterlagen abgelehnt worden war, unternahmen nunmehr einen zweiten Anlauf. Sie sprachen bei Vizebürgermeister Schranovsky, dem städtischen Gewerbetreuer, vor. Fachgruppensekretär Staudinger erklärte den OÖN, Schranovsky hatte sich den Problemen der Taxler gegenüber sehr einsehensvoll gezeigt und versprochen, den Preisantrag möglicherweise noch vor Weihnachten in den Stadtsenat zu bringen. Die Vorstellungen der Taxiunternehmer sind im großen und ganzen gleichgeblieben: Je nach Tarif „Verkürzung des Schillings“ von 120 auf 100 oder von 200 auf 180 Meter. Die Standardgebühr soll pro Stunde von 78 auf 102 Schilling angehoben werden, die Grundgebühr mit 15 Schilling gleichbleiben.

Steuer-Dämpfer für Marchtrenker Budget

MARCHTRENK. Einen argen Dämpfer bekam die Gemeinde Marchtrenk durch schleppende Steuereinnahmen. Die im Voranschlag mit 5,2 Millionen Schilling präliminierte Gewerbesteuer wird nur 2,8 Millionen erreichen, obwohl die Planer gegenüber 1978 nur Mehreinnahmen von 100.000 Schilling programmiert hatten. Auch die Bundesertragsanteile blieben um 700.000 Schilling hinter den Erwartungen zurück. Die Mindereinnahmen bringen für Marchtrenk arge Probleme, weil zahlreiche Vorhaben auf ihre Verwirklichung warten. In der knapp 9400 Einwohner zählenden Gemeinde arbeiten von den 4562 Berufstätigen nur 1915 im Gemeindegebiet, der Rest pendelt aus. Dadurch allein gehen Marchtrenk jährlich rund 15 Millionen an diversen Steuern verloren. „Wir müssen der Ursache dieser Entwicklung unbedingt auf den Grund gehen, haben aber beim Finanzamt bisher noch keine konkreten Auskünfte bekommen“, rät selbst Bürgermeister Reisinger über das Steuerminnis.

Kirchdorf: Wasser und Kanal werden teurer

KIRCHDORF. Bei der ersten Arbeitsitzung in der neuen Funktionsperiode des Kirchdorfer Gemeinderates wurde eine Anhebung der Wasser- und Kanalgebühren beschlossen. Ab 1. Jänner 1980 wird der Kubikmeter Wasser fünf Schilling (bisher vier) kosten. Die Gebühr für die Kanalbenützung kleiert von sieben auf neun Schilling, analog dazu auch eine Erhöhung der Anschlussgebühren in Kraft: Mindestgebühr für Wasser 9000 (bisher 6000) Schilling, und Kanal 13.000 (bisher 10.000) Schilling.

Häftlinge basteln für Weihnachtsbazar

LINZ. Unter der Anleitung einer Sozialarbeiterin haben auch neuer wieder der jugendliche Häftlinge im landesgerichtlichen Gefängnishaus für einen Weihnachtsbazar gewerkt. Die Hinterlassbilder, Sparschatkeln, Kerzen, Strohsysteme und andere Bastelarbeiten werden am Samstag zwischen 8 und 17 Uhr im Ursulinenhof zum Verkauf angeboten. Für den Erlös sollen wie im Vorjahr Bücher und Schallplatten angeschafft werden.

Verbrechensopfer: Frist läuft ab

WIEN/LINZ. Nur noch bis 31. Dezember dieses Jahres können Personen, die auf Grund einer Novelle vom 1. 1. 1978 neuerdings Anspruch auf Entschädigungen nach dem Verbrechenopfergesetz haben, ihre Forderungen rückwirkend geltend machen. Dann läuft die Überleitungsfrist ab und Zahlungen werden dann nur noch ab dem Zeitpunkt der Antragstellung geleistet. Mit der Novelle wurde der Kreis der Anspruchsberechtigten auf folgende Personen erweitert: unbeteiligte Dritte, die im Zusammenhang mit einem Verbrechen eine Körperverletzung oder Gesundheitsschädigung erlitten haben; Verletzte, auch wenn sie innerhalb von sechs Monaten wieder erwerbsfähig waren; Hinterbliebene von bei Raubtötungen getöteten Opfern. Die Anträge sind an das Landesinvaliden-